

**Germanistisches Institut der Universität Gießen,
Professur für neuere deutsche Literatur und
Germanistische Literatur- und Mediendidaktik
(Prof. Dr. Carsten Gansel)**

veranstaltet gemeinsam mit dem



DEUTSCH | POLSKO
POLNISCHE | NIEMIECKA
WISSENSCHAFTS | FUNDACJA
STIFTUNG | NA RZECZ NAUKI

**Germanistischen Institut der Universität Wrocław
Lehrstuhl für Deutsche Literatur nach 1945
(dr hab. Monika Wolting)**



eine Tagung zum Thema:

**Geschichte(n) erinnern – Formen 'historisch-fiktionalen Erzählens' in der
deutschsprachigen und polnischen Gegenwartsliteratur nach 1989**

Die Tagung zielt auf Germanisten, Polonisten, Slavisten, Historiker, Soziologen, Politik- und Kulturwissenschaftler, die u.a. zu Aspekten der neuesten deutschen und/oder polnischen Kultur und Literatur forschen und sich insbesondere mit Fragen der Darstellung von Geschichte auseinandersetzen. Einmal mehr ist mitzudenken, dass das Jahr 1989/90 als eine Zäsur gelten kann, weil es den Beginn einer neuen geschichtlichen Ära in Europa markiert. Deutschland und Polen erlebten seither gravierende politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Veränderungen, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß. Es kann davon ausgegangen werden, dass es mit der Aufhebung der deutschen Teilung und den globalen Veränderungen zu einem Umbau des ‚Funktionsgedächtnisses‘ insofern gekommen ist, als eine Neuaufnahme und Neubewertung erfolgt. Es gelangen nunmehr auch jene Vorgänge, Themen, Spuren ins lebendige Gedächtnis, die über einen längeren historischen Zeitraum ausgeblendet, abgewiesen, ausgemustert oder verworfen waren. So erscheinen Krieg und Holocaust ebenso in einem anderen ‚Licht‘ wie Flucht, Vertreibung oder einzelne Etappen der Nachkriegsgeschichte in Deutschland und Polen. Hinzu kommt folgender Umstand, der wiederum global greift: In dem Maße, wie jene Generation ausstirbt, die den mit Nationalsozialismus und Krieg verbundenen Zivilisationsbruch noch erlebt hat, kommt es zu neuen Formen historischen Erzählens, weil die „Mediatisierung von Geschichte“ zunimmt. Wo gelebte Erfahrung sukzessive verschwindet, gewinnen fiktionale Formen eine neue Bedeutung, und es beginnt eine neue Autorengeneration zu sprechen. Das hat Folgen für die Gattung des überkommenen ‚Historischen Romans‘. Zunehmend werden nämlich traditionelle Formen historischen Erzählens aufgebrochen und durch metafiktionales Erzählen ersetzt. Für diese neuen Formen historischen Erzählens stehen so bekannte Autoren wie Daniel Kehlmann, Ilja Trojanow, Marcel Beyer, Felicitas Hoppe, Norbert Gstrein oder Katharina Hacker. Die neuen Formen historischen Erzählens findet man auch in der polnischen Literatur – zu denken ist an Antoni Libera, Olga Tokarczuk, Karol

Maliszewski, Waldemar Mierzwa Marian Pilot, Stefan Chwin, Pawel Huelle -, weswegen ein Vergleich von Interesse ist. In diesem Rahmen spielt dann die Frage eine Rolle, in welcher Weise „gemeinsam erlebte Geschichte“ narrativ konfiguriert wird.

Grundsätzlich setzt die Tagung bei der Überlegung an, dass Veränderungen im Erinnerungsdiskurs die Literatur- wie die Geschichtswissenschaft in neuer Weise dazu motiviert haben, nach dem Verhältnis von Geschichte und Gedächtnis zu fragen und über die Gültigkeit historischer Fakten und Quellen ebenso nachzudenken wie über die historiografischen Darstellungsformen. Dass derartige Überlegungen nicht erst seit den transdisziplinär vieldiskutierten Arbeiten von Hayden White eine Rolle spielen, ist bekannt. Nicht bzw. wenig untersucht sind allerdings offensichtliche Veränderungen, die sich im Umfeld dessen befinden, was historisches Erzählen genannt wird und in Verbindung mit der Gattung des ‚historischen Romans‘ stehen, der sich maßgeblich im 19. Jahrhundert ausgebildet hat und dessen Entwicklung in Verbindung mit den Anfängen der kritischen Geschichtswissenschaft zu sehen ist.

Nun ist in den letzten Jahren – die Antragsteller haben dies selbst mitverantwortet – mehrfach das Verhältnis von Gedächtnis und Erinnerung diskutiert worden. Dass das ‚Prinzip Erinnerung‘ in der Gegenwartsliteratur eine zentrale Bedeutung erlangt hat, konnte dabei an einer Reihe von Texten nachgewiesen werden. Was bislang allerdings erst in Ansätzen eine Rolle gespielt hat, das ist ein transdisziplinärer Blick auf die Gegenwartsliteratur im Schnittpunkt von Historiographie und Geschichte und unter Einbeziehung von Disziplinen wie der Neurobiologie, der kognitiven Psychologie oder der Medientheorie.

Aus diesem Grunde soll es darum gehen, aktuelle Formen ‚historisch-fiktionales Erzählen‘ in der deutschsprachigen und polnischen Gegenwartsliteratur im Schnittpunkt unterschiedlicher wissenschaftlichen Disziplinen herauszuarbeiten. Die differenten Zugangsweisen machen es möglich, Kontinuitäten wie Wandlungen in den Geschichts-Entwürfen sowohl im öffentlichen Diskurs wie auch insbesondere in literarischen Texten zu erfassen. Dabei ist anzunehmen, dass literarische Texte nicht nur tradierte Bilder der Historie archivieren, mithin Ausdruck der jeweiligen Erinnerungsgemeinschaften und Erinnerungskulturen sind, sondern auch ein spezifisches Provokations- bzw. Störungspotential entfalten können und Auskunft geben über stattgefundene Veränderungen.

In neueren Arbeiten ist gezeigt worden, dass die Forschungen in Deutschland und Polen – wie überhaupt in Europa – über einen längeren Zeitraum die Gattung des historischen Romans auf eine „geschichtsvermittelnde Funktion“ festgelegt haben. Zudem wurde die Gattung etwas einseitig der Unterhaltungs- und Trivilliteratur zugeschlagen. Dies erklärt, warum die Literaturwissenschaft in den 1990-er Jahren von Überlegungen profitiert hat, die aus der anglistischen Literaturwissenschaft gekommen sind. Hier wird zu Recht dafür plädiert, in Verbindung mit der Bestimmung des historischen Romans von „Vermittlungsformen narrativ-fiktionaler Geschichtsschreibung“ zu sprechen und diese ausdifferenzieren. Wichtig erscheint dabei, Positionen mitzudenken, die etwa von einem ‚Ende der Geschichte‘ ausgingen bzw. ausgehen oder ein ‚Ende der Ethik‘ (Keith Jenkins) sehen. Die

Geschichtswissenschaft etwa hat auf das vermeintliche ‚Ende der Ethik‘ mit einer gegensätzlichen Orientierung reagiert, nämlich einem ‚ethical turn‘, in dessen Kontext ‚Perspektiven des Anderen‘ wie des ‚Dritten‘ eine Rolle spielen. So plädiert Jörn Rüsen dafür, neue Erzählungen zu fixieren, die einen – so könnte man sagen – multiperspektivischen Blick bei der Darstellung von Geschichte einfordern. Von den aktuelleren Ansätzen in der Geschichtswissenschaft sind – neben Jörn Rüsen – zweifellos die Überlegungen von Lucian Hölscher gerade für die Kultur- und Literaturwissenschaften gewichtig, weil er einmal mehr versucht, zwischen historisch-fiktionalem und literarisch-fiktionalem Ereignis zu unterscheiden und für die historische Erfahrung die Rolle der Erinnerung stark macht. Bei aller Problematik im Einzelnen liefert Hölscher wichtige Anschlussmöglichkeiten für die Diskussion von literarischen Texten, in denen die Darstellung von Geschichte systemprägend wird.

Wollte man nunmehr die Frage nach neueren Entwicklungen historisch-fiktionalen Erzählens in der Gegenwart stellen, dann fällt auf, dass die Standortbestimmungen durchaus auf frühe Positionen von maßgeblichen Vertretern des historischen Romans bzw. des historischen Erzählens wie Lion Feuchtwanger oder Alfred Döblin zurückgreifen. Dies betrifft etwa die poetologischen Ansätze von Daniel Kehlmann, Norbert Gstrein oder Felicitas Hoppe. Für die Autorinnen und Autoren ist es wichtig, den Prozess der Fiktionalisierung einsehbar zu machen. Dies erklärt, warum sie sodann in einem weiteren Schritt nach komplexeren Verfahren der literarischen Inszenierung des Vergangenen suchen (müssen), als dies der traditionelle historische Roman getan hat. Dass die Literaturkritik die neuen Entwicklungen nur bedingt wahrgenommen hat und partiell an einem überholten Gattungsverständnis festhält, sei angemerkt und ist ein Grund, warum Autoren wie Kehlmann oder Hoppe sich vom ‚historischen Roman‘ absetzen und nach einer neuen Gattungsbestimmung suchen.

Wenn von ‚erzählten Geschichten‘ die Rede ist und vor allem deutsche und polnische Geschichte in literarischen Texten ins Zentrum rücken, dann ist ein narratologischer Ansatz stark zu machen. Dies erscheint auch deshalb wichtig, weil es immer noch ein anzutreffendes Vorgehen ist, aus einem literarischen Text Aussagen über historische Erfahrungen der Polen oder der Deutschen gewissermaßen herauszudestillieren, ohne die Textstruktur hinreichend zu beachten. Ganz entscheidend ist doch statt dessen die Frage, auf welche Weise die erzählte Welt auf der Ebene des ‚discourse‘ vermittelt wird.

Die Tagung findet vom **07.-09. April 2016** am Germanistischen Institut in Wrocław statt.

Anmeldungen und Fragen bitte an:

Monika.Wolting@uni.wroc.pl oder Carsten.Gansel@germanistik.uni-giessen.de